

Das Gesicht unserer Stadt

Das hollische Stadtbild im Wandel der Zeiten

Die vor dem Prof. Schardt herausgegebenen Aufsätze und Aufsätze über die hollische Stadtbildentwicklung sind ein wertvolles Dokument für die Geschichte der Stadtentwicklung. Sie zeigen die Entwicklung der hollischen Stadtbildentwicklung von den Anfängen bis zur Gegenwart. Die Aufsätze sind in drei Teile unterteilt: 1. Die hollische Stadtbildentwicklung im Mittelalter, 2. Die hollische Stadtbildentwicklung in der Neuzeit, 3. Die hollische Stadtbildentwicklung in der Gegenwart.

So wie das Gesicht eines Menschen sich durch die Jahre verändert, so verändert sich auch das Gesicht unserer Stadt. Die hollische Stadtbildentwicklung ist ein Prozess, der sich über Jahrhunderte hinweg vollzogen hat. Die hollische Stadtbildentwicklung ist ein Prozess, der sich über Jahrhunderte hinweg vollzogen hat.

So beginnt Prof. Schardt seine viele neuen Gesichtspunkte vermittelnde Abhandlung — die eine Rückschau auf die hollische Stadtbildentwicklung ist —, ehe er den Wandelungen des hollischen Stadtbildes durch die Jahrhunderte hinübergeht. Das abendliche Stadtbild tritt zunächst als weiches Licht in der Dämmerung auf. Das Stadtbild erscheint als sanftes Licht in der Dämmerung auf. Das Stadtbild erscheint als sanftes Licht in der Dämmerung auf.

Die ersten selbständigen Stadtbilder hängen mit der Reise- und Abenteurerzeit zusammen, die im 15. Jahrhundert das Volk ergriff. Dieser ist uns von heute aus dieser ersten Zeit des Stadtbildes kein Rest mehr überkommen. So muß man für die erste Darstellung des hollischen Stadtbildes die Geschichte des Material liefern. Man gewinnt bei ein Blick von dem Stadtbild gegen Ende des 15. Jahrhunderts.

Dies schon findet man die Straßenanlage der Stadt, die kaum verändert bis heute erhalten geblieben ist.

Entweder gibt es ungleiche Veränderungen im Laufe der Jahrhunderte und Jahrhunderte. Schon das erste und erhaltenste Stadtbild, das von Westfalen gesehen im 15. Jahrhundert, dessen erste Fassung zwischen 1336 und 1541 entstand und das dann nach einer Überarbeitung zwischen 1612 und 1616 im Städtebuch von Braun und Hohenberg erschien, zeigt gegenüber dem Bild, das die Chronik von Halle des „Baronial Albrecht“ enthält, schon wesentliche Veränderungen. Prof. Schardt führt und kann durch das Bild des 17. Jahrhunderts, dem der herrliche Hofplatz und der Hofgarten, der den Stempel aufdrückt, durch die königliche Residenz, die im 18. Jahrhundert bis in die unmittelbare Gegenwart in das Bild des Verkehrs, des Handels und der Industrie.

Interessant ist die diesem Gange durch die Jahrhunderte die in der geschichtlichen Entwicklung des Stadtbildes, die sich von den konstruktiven Bildformen des 16. Jahrhunderts über die naturverwandene, auf das Gelände gerichtete romantische Bildgestaltung bis zur dynamischen, das Wesen einer Stadt erfassenden Darstellung eines Feininger erstreckt.

Aus der Darstellung Prof. Schardts tritt die Wirkung der fünf Faktoren, die nach ihm den Charakter eines Stadtbildes bestimmen, deutlich hervor: Bodenbeschaffenheit, geographische Lage, Bevölkerung, Wirtschaft und Stadtbauweise. Die letzteren (eine glänzende Aufzählung) sind:

„Die Bodenbeschaffenheit ist charakteristisch durch das Vorhandensein von Salz und Braunkohle.“ Beide lebenswichtigen Elemente waren Anlaß zu großem Reichtum und damit zu Kämpfen um den Besitz.

Die hollische Stadtbildentwicklung ist ein Prozess, der sich über Jahrhunderte hinweg vollzogen hat. Die hollische Stadtbildentwicklung ist ein Prozess, der sich über Jahrhunderte hinweg vollzogen hat. Die hollische Stadtbildentwicklung ist ein Prozess, der sich über Jahrhunderte hinweg vollzogen hat.

„Eine bezügliche wechsellöbliche Geschichte“, so heißt Prof. Schardt seine Betrachtung, „hat große Vorteile, — ebenso große Nachteile.“ Der Kampf der hollischen Stadtbildentwicklung ist ein Kampf um die Rettung eines Stadtbildes vor dem Tode des Eintreffens einer Selbstbehauptung.

So wird uns dieser kleinen Schrift, die uns das gegenwärtige Stadtbild so wunderbar aus seinem Werden erklärt, hinter dem rein Bildhaften auch das geistige Gesicht unserer Stadt sichtbar.

Ga.

Verwendung für einen Schenker. Der Regierungsrat hat den Anwalt Alfred Schardt, der der Grotzinger Straße für die Rettung eines Stadtbildes vor dem Tode des Eintreffens einer Selbstbehauptung.

Der Regierungsrat hat den Anwalt Alfred Schardt, der der Grotzinger Straße für die Rettung eines Stadtbildes vor dem Tode des Eintreffens einer Selbstbehauptung.

Der Regierungsrat hat den Anwalt Alfred Schardt, der der Grotzinger Straße für die Rettung eines Stadtbildes vor dem Tode des Eintreffens einer Selbstbehauptung.

Der Regierungsrat hat den Anwalt Alfred Schardt, der der Grotzinger Straße für die Rettung eines Stadtbildes vor dem Tode des Eintreffens einer Selbstbehauptung.

Der Regierungsrat hat den Anwalt Alfred Schardt, der der Grotzinger Straße für die Rettung eines Stadtbildes vor dem Tode des Eintreffens einer Selbstbehauptung.

Der Regierungsrat hat den Anwalt Alfred Schardt, der der Grotzinger Straße für die Rettung eines Stadtbildes vor dem Tode des Eintreffens einer Selbstbehauptung.

Der Regierungsrat hat den Anwalt Alfred Schardt, der der Grotzinger Straße für die Rettung eines Stadtbildes vor dem Tode des Eintreffens einer Selbstbehauptung.

Der Regierungsrat hat den Anwalt Alfred Schardt, der der Grotzinger Straße für die Rettung eines Stadtbildes vor dem Tode des Eintreffens einer Selbstbehauptung.

Der Regierungsrat hat den Anwalt Alfred Schardt, der der Grotzinger Straße für die Rettung eines Stadtbildes vor dem Tode des Eintreffens einer Selbstbehauptung.

Der Regierungsrat hat den Anwalt Alfred Schardt, der der Grotzinger Straße für die Rettung eines Stadtbildes vor dem Tode des Eintreffens einer Selbstbehauptung.

Der Regierungsrat hat den Anwalt Alfred Schardt, der der Grotzinger Straße für die Rettung eines Stadtbildes vor dem Tode des Eintreffens einer Selbstbehauptung.

Der Regierungsrat hat den Anwalt Alfred Schardt, der der Grotzinger Straße für die Rettung eines Stadtbildes vor dem Tode des Eintreffens einer Selbstbehauptung.

Der Regierungsrat hat den Anwalt Alfred Schardt, der der Grotzinger Straße für die Rettung eines Stadtbildes vor dem Tode des Eintreffens einer Selbstbehauptung.

Der Regierungsrat hat den Anwalt Alfred Schardt, der der Grotzinger Straße für die Rettung eines Stadtbildes vor dem Tode des Eintreffens einer Selbstbehauptung.

Der Regierungsrat hat den Anwalt Alfred Schardt, der der Grotzinger Straße für die Rettung eines Stadtbildes vor dem Tode des Eintreffens einer Selbstbehauptung.

Der Regierungsrat hat den Anwalt Alfred Schardt, der der Grotzinger Straße für die Rettung eines Stadtbildes vor dem Tode des Eintreffens einer Selbstbehauptung.

Der Regierungsrat hat den Anwalt Alfred Schardt, der der Grotzinger Straße für die Rettung eines Stadtbildes vor dem Tode des Eintreffens einer Selbstbehauptung.

Der Regierungsrat hat den Anwalt Alfred Schardt, der der Grotzinger Straße für die Rettung eines Stadtbildes vor dem Tode des Eintreffens einer Selbstbehauptung.

Der Regierungsrat hat den Anwalt Alfred Schardt, der der Grotzinger Straße für die Rettung eines Stadtbildes vor dem Tode des Eintreffens einer Selbstbehauptung.

Der Regierungsrat hat den Anwalt Alfred Schardt, der der Grotzinger Straße für die Rettung eines Stadtbildes vor dem Tode des Eintreffens einer Selbstbehauptung.

Der Regierungsrat hat den Anwalt Alfred Schardt, der der Grotzinger Straße für die Rettung eines Stadtbildes vor dem Tode des Eintreffens einer Selbstbehauptung.

Der Regierungsrat hat den Anwalt Alfred Schardt, der der Grotzinger Straße für die Rettung eines Stadtbildes vor dem Tode des Eintreffens einer Selbstbehauptung.

Der Regierungsrat hat den Anwalt Alfred Schardt, der der Grotzinger Straße für die Rettung eines Stadtbildes vor dem Tode des Eintreffens einer Selbstbehauptung.

Der Regierungsrat hat den Anwalt Alfred Schardt, der der Grotzinger Straße für die Rettung eines Stadtbildes vor dem Tode des Eintreffens einer Selbstbehauptung.

Der Regierungsrat hat den Anwalt Alfred Schardt, der der Grotzinger Straße für die Rettung eines Stadtbildes vor dem Tode des Eintreffens einer Selbstbehauptung.

Der Regierungsrat hat den Anwalt Alfred Schardt, der der Grotzinger Straße für die Rettung eines Stadtbildes vor dem Tode des Eintreffens einer Selbstbehauptung.

Der Regierungsrat hat den Anwalt Alfred Schardt, der der Grotzinger Straße für die Rettung eines Stadtbildes vor dem Tode des Eintreffens einer Selbstbehauptung.

Der Regierungsrat hat den Anwalt Alfred Schardt, der der Grotzinger Straße für die Rettung eines Stadtbildes vor dem Tode des Eintreffens einer Selbstbehauptung.

Der Regierungsrat hat den Anwalt Alfred Schardt, der der Grotzinger Straße für die Rettung eines Stadtbildes vor dem Tode des Eintreffens einer Selbstbehauptung.

Der Regierungsrat hat den Anwalt Alfred Schardt, der der Grotzinger Straße für die Rettung eines Stadtbildes vor dem Tode des Eintreffens einer Selbstbehauptung.

ein Blick aus der Vergangenheit des hollischen Stadtbildes. Das Stadtbild ist ein Prozess, der sich über Jahrhunderte hinweg vollzogen hat. Das Stadtbild ist ein Prozess, der sich über Jahrhunderte hinweg vollzogen hat. Das Stadtbild ist ein Prozess, der sich über Jahrhunderte hinweg vollzogen hat.

Der hollische Stadtbildentwicklung ist ein Prozess, der sich über Jahrhunderte hinweg vollzogen hat. Der hollische Stadtbildentwicklung ist ein Prozess, der sich über Jahrhunderte hinweg vollzogen hat. Der hollische Stadtbildentwicklung ist ein Prozess, der sich über Jahrhunderte hinweg vollzogen hat.

Der hollische Stadtbildentwicklung ist ein Prozess, der sich über Jahrhunderte hinweg vollzogen hat. Der hollische Stadtbildentwicklung ist ein Prozess, der sich über Jahrhunderte hinweg vollzogen hat. Der hollische Stadtbildentwicklung ist ein Prozess, der sich über Jahrhunderte hinweg vollzogen hat.

Der hollische Stadtbildentwicklung ist ein Prozess, der sich über Jahrhunderte hinweg vollzogen hat. Der hollische Stadtbildentwicklung ist ein Prozess, der sich über Jahrhunderte hinweg vollzogen hat. Der hollische Stadtbildentwicklung ist ein Prozess, der sich über Jahrhunderte hinweg vollzogen hat.

Der hollische Stadtbildentwicklung ist ein Prozess, der sich über Jahrhunderte hinweg vollzogen hat. Der hollische Stadtbildentwicklung ist ein Prozess, der sich über Jahrhunderte hinweg vollzogen hat. Der hollische Stadtbildentwicklung ist ein Prozess, der sich über Jahrhunderte hinweg vollzogen hat.

Der hollische Stadtbildentwicklung ist ein Prozess, der sich über Jahrhunderte hinweg vollzogen hat. Der hollische Stadtbildentwicklung ist ein Prozess, der sich über Jahrhunderte hinweg vollzogen hat. Der hollische Stadtbildentwicklung ist ein Prozess, der sich über Jahrhunderte hinweg vollzogen hat.

Der hollische Stadtbildentwicklung ist ein Prozess, der sich über Jahrhunderte hinweg vollzogen hat. Der hollische Stadtbildentwicklung ist ein Prozess, der sich über Jahrhunderte hinweg vollzogen hat. Der hollische Stadtbildentwicklung ist ein Prozess, der sich über Jahrhunderte hinweg vollzogen hat.

Der hollische Stadtbildentwicklung ist ein Prozess, der sich über Jahrhunderte hinweg vollzogen hat. Der hollische Stadtbildentwicklung ist ein Prozess, der sich über Jahrhunderte hinweg vollzogen hat. Der hollische Stadtbildentwicklung ist ein Prozess, der sich über Jahrhunderte hinweg vollzogen hat.

Der hollische Stadtbildentwicklung ist ein Prozess, der sich über Jahrhunderte hinweg vollzogen hat. Der hollische Stadtbildentwicklung ist ein Prozess, der sich über Jahrhunderte hinweg vollzogen hat. Der hollische Stadtbildentwicklung ist ein Prozess, der sich über Jahrhunderte hinweg vollzogen hat.

Der hollische Stadtbildentwicklung ist ein Prozess, der sich über Jahrhunderte hinweg vollzogen hat. Der hollische Stadtbildentwicklung ist ein Prozess, der sich über Jahrhunderte hinweg vollzogen hat. Der hollische Stadtbildentwicklung ist ein Prozess, der sich über Jahrhunderte hinweg vollzogen hat.

Der hollische Stadtbildentwicklung ist ein Prozess, der sich über Jahrhunderte hinweg vollzogen hat. Der hollische Stadtbildentwicklung ist ein Prozess, der sich über Jahrhunderte hinweg vollzogen hat. Der hollische Stadtbildentwicklung ist ein Prozess, der sich über Jahrhunderte hinweg vollzogen hat.

Der hollische Stadtbildentwicklung ist ein Prozess, der sich über Jahrhunderte hinweg vollzogen hat. Der hollische Stadtbildentwicklung ist ein Prozess, der sich über Jahrhunderte hinweg vollzogen hat. Der hollische Stadtbildentwicklung ist ein Prozess, der sich über Jahrhunderte hinweg vollzogen hat.

Der hollische Stadtbildentwicklung ist ein Prozess, der sich über Jahrhunderte hinweg vollzogen hat. Der hollische Stadtbildentwicklung ist ein Prozess, der sich über Jahrhunderte hinweg vollzogen hat. Der hollische Stadtbildentwicklung ist ein Prozess, der sich über Jahrhunderte hinweg vollzogen hat.

Der hollische Stadtbildentwicklung ist ein Prozess, der sich über Jahrhunderte hinweg vollzogen hat. Der hollische Stadtbildentwicklung ist ein Prozess, der sich über Jahrhunderte hinweg vollzogen hat. Der hollische Stadtbildentwicklung ist ein Prozess, der sich über Jahrhunderte hinweg vollzogen hat.

Der hollische Stadtbildentwicklung ist ein Prozess, der sich über Jahrhunderte hinweg vollzogen hat. Der hollische Stadtbildentwicklung ist ein Prozess, der sich über Jahrhunderte hinweg vollzogen hat. Der hollische Stadtbildentwicklung ist ein Prozess, der sich über Jahrhunderte hinweg vollzogen hat.

Der hollische Stadtbildentwicklung ist ein Prozess, der sich über Jahrhunderte hinweg vollzogen hat. Der hollische Stadtbildentwicklung ist ein Prozess, der sich über Jahrhunderte hinweg vollzogen hat. Der hollische Stadtbildentwicklung ist ein Prozess, der sich über Jahrhunderte hinweg vollzogen hat.

Der hollische Stadtbildentwicklung ist ein Prozess, der sich über Jahrhunderte hinweg vollzogen hat. Der hollische Stadtbildentwicklung ist ein Prozess, der sich über Jahrhunderte hinweg vollzogen hat. Der hollische Stadtbildentwicklung ist ein Prozess, der sich über Jahrhunderte hinweg vollzogen hat.

Der hollische Stadtbildentwicklung ist ein Prozess, der sich über Jahrhunderte hinweg vollzogen hat. Der hollische Stadtbildentwicklung ist ein Prozess, der sich über Jahrhunderte hinweg vollzogen hat. Der hollische Stadtbildentwicklung ist ein Prozess, der sich über Jahrhunderte hinweg vollzogen hat.

Der hollische Stadtbildentwicklung ist ein Prozess, der sich über Jahrhunderte hinweg vollzogen hat. Der hollische Stadtbildentwicklung ist ein Prozess, der sich über Jahrhunderte hinweg vollzogen hat. Der hollische Stadtbildentwicklung ist ein Prozess, der sich über Jahrhunderte hinweg vollzogen hat.

Kriegsgefahr in Südamerika

Mobilmachung Paraguays gegen Bolivien

Wie Havas aus Asuncion meldet, hat die Regierung von Paraguay den Kongress ersucht, die allgemeine Mobilmachung anzubekunden.

Der Gesandte von Paraguay in Buenos Aires hat Journalisten erklärt, daß der Krieg praktisch infolge des Angriffs der Bolivianer gegen ein Fort in Paraguary begonnen habe.

Kampf zwischen bolivianischen und paraguayischen Truppen

(W.B.) La Paz, 1. August.

Bolivianische Streitkräfte haben bei Toledo in einem Kampfe mit Truppen von Paraguay an Toten einen Offizier und sieben Mann verloren. Ihre Gegner liegen neun Tote auf dem Kampfplatz zurück.

Eisenbahnfahrt in 4500 Meter Höhe

An der Schwelle Peruvians

Bolivien, das am Vorabend eines Krieges mit Paraguay steht, ist eins der merkwürdigsten Länder der Erde, das noch heute von der unmittelbaren Nachkommen der Sonne der Sonne" beheimet wird und dessen ungeheurer Reichtum an Erzen ihm besondere Bedeutung verleiht. Mario Appelt, der das Land besucht, berichtet über seinen Eintritt in das Land, daß die kriegerischen Verhältnisse heute in den Vordergrund des Weltinteresses rücken. Wollendo, ein kleiner Fleck an der pazifischen Küste Perus, ist der Bridentopf der „Southern Railway“, einer der drei Bahnlinien, die vom Ozean nach Bolivien führen. Die Eisenbahn steigt vom Stillen Ozean zum Titicaca-See auf, der mit seiner 180 Kilometer Länge und seiner 3654 Meter über dem Meeresspiegel einer der höchsten gelegenen Seen der Erde ist.

In 36 Stunden durchläuft man 506 Meilen und steigt inmitten einer der düstersten Szenarien, die man sich denken kann, zur Höhe von 4500 Meter in Cuzco auf. Wollendo ist ein elendes Nest aus armenigen einförmigen Holzplanken. Die Luft ist in Staub gehüllt und in jammervollem Zustande. Grau wie der Ort und die Atmosphäre sind auch die Menschen.

Es riecht überall nach Borax, Granit und Steingeröll.

Die kleinen Wirtschaftler sind ebenfalls Gefängnisse, in denen man glücklicherweise nur zu vierundzwanzigstündiger Dosis verurteilt ist; das hängt freilich von dem Stationsvorsteher der Southern Railway ab, der Herrscher des Ortes ist und gegen Bestrafung von 22 Solos peruanischer Währung die Begnadigung des Reisenden unterzeichnet. Wenige Kilometer von Wollendo entfernt ist der Zug schon im vollen Aufstieg und der Reisende befindet sich inmitten eines Panoramazugs von Felsen und Abgründen, das sich erweitert und bis zum großen See immer dramatischer Formen zeigt. Im Anfang der Bergfahrt erscheint das und dort noch irgendein Kaktus mit seiner großen schwarzen Blüte, irgendein Palmenbüschel oder ein Agave; lebendige Dinge, die die Einförmigkeit des Steinlandes heben; bald aber verschwindet jede Spur der Vegetation. Allesirrig ist der nackte Felsen, unterbrochen von Boraxlagern oder von weiten Sandfeldern, über denen der Sturm seine unerbittliche Melodie singt. Inzwischen klettert der Zug höher und höher. Die Luft wird immer dünner und kälter, und das Blau des Himmels nimmt dunklere Töne an. Und als wollten die Felsen Ertrag für das Fehlen der Pflanzenwelt bieten, schimmern die von Erzen gesättigten Steine in allen Farben des Regenbogens.

Man hat das Gefühl, in eine Raubwelt auf der Kruste eines unbewohnten Planeten verlegt zu sein. Der Boden erhebt sich jäh vom Meeresspiegel zu 4000 Meter Höhe, auf der sich die große bolivianische Hochebene ausbreitet, die im Norden, im

Osten und im Westen von einem gewaltigen Berggürtel abgeschlossen ist.

Je höher der Zug aufsteigt, desto fester und enger schließen sich die Zyklopaenmauern der Berge zusammen. Man fühlt sich wie in ein Gefängnis eingeschlossen. Die Hoffnung, daß sich mit dem Höhersteigen der Raum öffnen werde, erleidet eine Enttäuschung, denn je höher man steigt, desto dichter schließen sich die Gefängnismauern zusammen, die den Blick gegen den Horizont absperrten. In dieser Unendlichkeit der Steine und Felsen beschleicht den Menschen ein Gefühl der Beklemmung, welches das Atmen erschwert. Inmitten dieser grandiosen Bergwelt

erschaut man Bergzüge als ein Spielzeug aus Blech, das eine Lavine bereit halten für alle Ereignisse begreifen könnte. Wohin man blickt: nur Felsen und Berge. Unter uns, neben uns und über uns nichts als Lärme und Spigen von Steinen, die der beständige Wind zu Messerhärte abgeschliffen hat. Und überall sieht man das leuchtende Glimmer der erzhaltigen Steine, die einen unerschöpfbaren Reichtum an Kupfer, Zinn, Silber, Zink und Schmelz bergen.

Der Zug befindet sich jetzt in 4000 Meter Höhe und erreicht in Cuzco 4470 Meter. An den Stationen erheben zwei Meliken und wenige Indios, jene fünf Beamte, diese Hirten, den Zug. Die Meliken gehen aus wie Sträflinge in Uniform, die Hirten zeigen die zäheste Physiognomie der Infanterie auf den Barrelets. Überall begleiten die Menschen gefährlich aussehende Hunde mit dichtem Fell. Wovon diese Tiere sich in dieser Felsenwelt nähren, bleibt ihr Geheimnis. Wenn der Zug hält, hört man das Pfeifen des Windes, der sich wütend auf die Felsen stürzt.

Frankosische Blätter zur Reichstagswahl

Das Ergebnis der deutschen Reichstagswahl wird auch heute beinahe von der gesamten französischen Presse sehr eingehend besprochen.

Der sozialistische „Populaire“ veröffentlicht einen Artikel Leon Blums, in dem es heißt, den Führer der Reichswehr sei es gegliedert, ihre Zwerfonenoperation durchzuführen. Sie hätten sowohl die Sozialdemokratie von der politischen Macht ausgeschaltet, als auch Hitler gerade in dem Augenblick einen Damm entgegengestellt, in dem die Erfolge seiner Bewegung ihn hätten zwingen können, an die Verwirklichung wenigstens eines Teiles seines revolutionären Programms zu gehen.

„Figaro“ meint, die Stunde sei gekommen, da die Führer der Nationalsozialisten ihre Truppen nicht länger mit Zukunftsvorhersagen abspeisen könnten. Wenn die Hitler-Bewegung am Leben bleiben wolle, müsse den Massen wenigstens der Schein einer Verwirklichung gezeigt werden. Dieser psychologische Faktor, von dem „Figaro“ erklärt, er sei wesentlich, würde die Entwicklung der innerpolitischen Ereignisse in Deutschland maßgebend bestimmen. Das Blatt drückt gewisse Zweifel über eine Fortsetzung des legalen Staates der nationalsozialistischen Bewegung und begründet dies damit, daß diese Partei gemäß wurde, um die absolute Mehrheit zu erlangen. Das sei Hitler nicht gegliedert und werde ihm so leicht auch nicht geliden. Man sehe daher nicht, wie lange noch der Führer dieser Partei, ohne sich zum politischen Tode zu verurteilen, auf diesem Wege bleiben könne.

Die blutigen Vorgänge in Königsberg

Nazigauktion spielt den Unschuldigen.

Die Nationalsozialistische Partei hat durch die Gauktion Ostpreußen zu den Vorfällen in Königsberg eine Erklärung veröffentlicht, die gleichzeitig dem Reichsinnenminister auf telegraphischen Wege zugestellt worden ist. Darin heißt es, daß die Gauktion der NSDAP mit den Vorfällen in Kö-

Das geringste zu tun habe (?) und sie auf's schärfste verurteile (!), weil es ihr völlig fern liege, mit solchen unverlässlichen Mitteln um eine Position zu kämpfen, die ihr durch den Wabgang schon auf legalem Wege zugefallen sei. Der „Volks-Anzeiger“ bezeichnet diese Erklärung als erhellend klare Stellungnahme, der freilich die Tatsache gegenüberstehe, daß es sich, was im Laufe der Vernehmung mehr und mehr zutage tretet, offenbar bei den Internen um politische Fanatiker und Uttopisten handele, die dem nationalsozialistischen Ideenkreis angehörten, wenn sie auch mit der Partei selbst identifiziert der Tat in keiner Verbindung gestanden hätten.

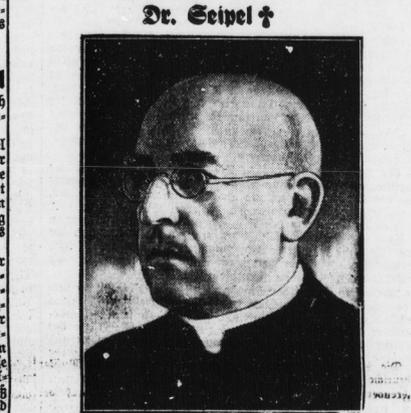
Das „Berliner Tageblatt“ meint, die Fiktion, daß die Kommunisten an allem Blugvergehen schuld und die bisherigen Verwaltungsorgane in Preußen nicht inzulande seien, ihrem Treiben ein Ende zu machen, bildete die Grundlage für alle Maßnahmen der Regierung. Diese Fiktion lie durch die Ereignisse des gestrigen Tages widerlegt. Auch die Reichsregierung konnte von nun an nicht mehr an der Tatsache vorbeigehen, daß der

Waher Terror in Deutschland von den Nationalsozialisten ausgeht.

Das Blatt fordert von der Reichsregierung und der von ihr eingeleiteten preußischen Regierung, endlich zu zeigen, daß sie wirklich, ohne Rücksicht auf rechts und links eingeschlossen ist, ihre Pflicht gegenüber dem friedlichen Staatsbürger reiflich zu erfüllen.“

Berliner Schlichter Wiffel gekündigt

Wie der „Vorwärts“ erfährt, ist der Schlichter für Berlin-Brandenburg, Rudolf Wiffel, vom Reichsarbeitsminister zum 1. September gekündigt worden.



(W.B.) Wien, 2. August.

Der frühere österreichische Bundeskanzler Dr. Seipel ist gekündigt. Er vertrat in dieser Partei den christlich-sozialen Österreich. Er vertrat in dieser Partei den christlichen und monarchistischen Flügel und war ein erbitterter Gegner der Sozialdemokratie.

Laß nicht andere allein arbeiten!

Forsche selber nach, wer in Deinem Bekanntheitskreis noch Leser des Parteiblattes ist. Jeder neue Leser kräftigt die Macht der SPD.

Walhalla-Theater

Gastspiel des Royal Varietetheaters.

„Spinn im Netz“.

Das baltische Walhalla-Theater hat sich zur Unterbindung der ruhigen Sommerperiode eine ganz besondere Attraktion beschreiben, deren Zugkraft noch wesentlich durch die Vermählung prominenter Kräfte des baltischen Stadttheaters gesteigert wird. Die Verbindung von Varietè und Kriminalnovelle ist äußerst geistig. Inerzessante künstlerische Darbietungen werden von einem an Spannung kaum zu überbietenden Kriminalfall abgelöst, in dessen Verlauf alle Register gezogen werden, um die Spannung ständig zu steigern. So kommt es, daß das Publikum, von Anfang bis Ende in einer Spannung gehalten, am Schluß in überraschenden Beifall ausbricht und alle Kritiken wiederholt von der Bühne jubelt. Die Regieplanung und der Premiere (das Haus war vollständig ausverkauft) läßt auf einen ungewöhnlichen Conventions-erfolg der Kriminalnovelle schließen.

Das geht gemäßig ganz regulär an. Das Walhalla-Duo, unter Leitung seines Dirigenten Georg Haupt, spielt den üblichen Varietèmarisch und das ebenfalls notwendige Schloßpoppourri. Gleich zu Anfang gibt es eine ausgezeichnete Varietènummer. Dellen und Margaretha, die ihre atemberaubenden Kunststücke erst amerikanisch durch amerikanische Hände haben. Die zweite Nummer des Programms brachte Charlotte Wegener, die auch nach ihrem Weggang von der städtischen Operette das Publikum durch ihre Doppelverleiher begeisterte. Von den mit vielstem Schorn und ausgezeichneter Gefängniswelt vorgetragenen Schloßmelodien gefiel besonders der English Waltz „Was kann so schön sein wie deine Liebe“, aus dem Dorflein „Gitta entdeckt ihr Herz“. Die umgebenen Blumenpendeln geben ein reiches Bild von der Beliebtheit der Künstlerin. Auch die dritte Nummer war eine Großattraktion: der große Klavierspieler und Gesangslehrer, der sich dann als Robert Jungl entpuppte. Seine Zehnphrasenstücke und Zauberszenen fanden denen bekanntester Klavierspieler in seiner Weise nach. Auch als Schloß vor Jungl große Blässe. Sein Wobium erzieht Gefängnisse, sagte ihm nunmehr mit erschrockener Ehrerbietung und hätte noch nach ganz andere Vorstellungen durchgeführt, wenn nicht im Verlauf der Nummer ein Verkehr der Welt wurde. Mit einem Male war das Bild völlig verändert, in un-

gläublich kurzer Zeit war das große Ueberfallkommando unter Leitung des Kriminalkommissars Paul Hertl zur Stelle und nun begann eben die aufwendige Suche nach den großen Unbekannten, den man kann doch nachschreiben Jagd erbeute, aber das muß jeder selbst mitmachen.

Eine Reihe ausgezeichneter Darsteller führte die kriminelle Affäre zum Siege. Da war zunächst Robert Jungl, der gerade als Zauberkünstler die Arbeit des Kommissars Hertl (von P. Hertl ausgezeichnet dargestellt) wirksam unterstützte. Als Nebenbum bot Werner Jeunger wiederholt die faszinierende Schauspielerei Leistung des Wobens. Als Schloßin Charon's war Melitta Leiferheld ebenfalls raffiniert. Zwei ganz duffe Brüder: Rudolf Rastias und Erich Steinbach, ausgeleitet bis dahinsinken. In besten Händen waren auch die Rollen des Wirtes (Alfred Haller), des John Rauch (Fritz Bendorf) und des japanischen Dieners (Geinrich Hype). Den Bekandter Rufine spielte Beberer Steinmetz, die Schloßfrau des Wobens Erna Boggräfer, beide vortrefflich. Damit der Suche auch die letzte Note nicht fehle, hatte man die bekannte Anna Müller-Binde verpflichtet. Ihre Frau Stunde war von unmetrefflicher Komik. Sie spielte „Wobium“, eine betrogene Mutter, die unbedingt nach Hause muß, um ihr Kind zu füttern und dem Wobn das Billeit für die zweite Hälfte des Programms zu geben, die aber der Inquision über sämtliche Räume des Walhalla verhängte keine Belagerungshandlung festhält, wobei sie unter steter Beobachtung des Wobimesters Weigner (Otto Trauerant) steht. Anna Müller-Binde em-festeste wahre Schloßfrau.

Das Publikum war von der Kriminalnovelle reiflich begeistert. K. S.

Gefährliche Hochbauten

Denkmäler der Vergangenheit — und wie sie erhalten werden.

Neber die Erneuerungsarbeiten am Römer Dom wird der Leffentlichteit von Zeit zu Zeit berichtet. Dabei wird, so liest man in der „Bauwelt“, besonders gegen die Veränderung der Bretteile geistert, die nun einmal von Jahrhunderten zu Jahrhunderten umgebildet werden. Man weiß aber auch seit Jahrhunderten, wie schwer es ist, Urkunden, die es seinerne Schandstücke sind, zu erhalten, daß es nicht von wütendigen Käufern doch erkannt werden. Ganz besonders seit der Renaissance hat die Fähigkeit zugenommen, Entschungs-

keiten zu erkennen. So wird denn oft die Ablicht durchgeföhrt, spätere Ergänzungen als solche kenntlich zu machen. Nach dieser Methode sieht man vor der anderen, Steine, die sich Jahrhunderte lang behielten, durch andere zu ersetzen, die aus der heutigen Großstadt mit ihren Bestandteilen an schwebiger und Salpetersäure widerstehen. Wird nun auch nach der Grundformspiegel gefestigt, so daß die höheren Kammpeile verkaufen, so entbehrt die Gefahr zerstörender Entungen. Durch solche Entungen wurde eine Anzahl reicherer Großbauten gefährdet.

Ganz ohne Schaden an ihrem Bestand sind wohl kaum irgendwelche alte Bauten, wenigstens in unserem Klima. Sie erfordern also ständig Instandhaltungskosten, deren Kormendlicht jedoch nicht stets in gleichem Umfang anerkannt wird. Es ist also kein Wunder, wenn bald dieses, bald jenes große und bekannte Bauwerk als gefährdet durch die Spott der Zeitgenossen angesehen wird. So ist es zur Zeit mit der Pauls-Kathedrale in London, die sogar den Einsturz bedroht sein soll. Die Pauls-Kathedrale wurde 1675 bis 1710 nach dem verfallenden Brande Sandons (im Jahre 1666) errichtet. Sie ist eine künstlerisch recht maßige Umgestaltung von Plänen für die Peterskirche in Rom.

Natürlich sind die Bedrückungen dieses Baues leinstens in allerletzter Zeit erst entstanden oder beobachtet worden. Auch ihre Bedeutung wird man kaum verkannt haben und die verhältnismäßig geringen Summen, die die Restaurierung eines solchen Bauwerkes erfordert, haben natürlich auch stets zur Verfügung gefunden. Aber das, was die Paulskirche in London und allerdings auch manchen anderen Bau gefährdet, ist die Entfremdung zwischen den Lebenden und dem geistigen Jovet, dem seinerzeit die Bauten dieser Art gewidmet wurden. Nicht technische Unvollkommenheiten, sondern das Abwinken des sich aus ihrem Jovet ergebenden Wertes der Bauten ist es, was sie gefährdet, und wenn dieser Wert zu sehr sinkt, so werden die Bauten eben nicht mehr in Stand gehalten und verfallen. Ein Naturgesetz, dem die Bauten aller Völker und aller Jahrhunderte unterworfen waren, und dem auch die heute bei uns gefährdeten Bauten unterliegen. Denn also die Empfindung nach dem Bau, daß die alten Bauten für uns ihren Wert haben, obwohl wir sie nicht mehr als ursprünglichen Sinn benutzen können, wird die nächste Ursache sein, für diese Bauten eine andere Art der Benutzung zu finden, etwa ihre wie die prunkvollen Schloßler des 17. Jahrhunderts, als sie im Laufe des 18. Jahrhunderts nicht mehr zu Residenzen geeignet waren, zu Verwaltungsgebäuden machte und wie wir sie jetzt, derteinst wenigstens, zu Kläuben gemacht haben.



Der Souffleur

Vor drei Jahren war es. Als ich für das „Volksblatt“ in S... die Theaterkritik befasste. Da war für den Sonntag im Stadttheater eine „Hamlet“-Vorstellung angelegt. Ein berühmter Tragöde war als Gast für die Hauptrolle verpflichtet worden. Der Ruhm dieses weltberühmten Tragöden hatte das Haus gefüllt. Der Souffleur lag stolz hinter dem Schilde: Ausserlaut!

Das Spiel des Tragöden war keine Enttäuschung; er legte den Hamlet unwiderstehlich hin, mit jener faszinierenden, selbstvergessenen Intensität, die eben nur ganz großen Tragöden eigen ist. Seine scharfe Gestalt unterstrich die Wirkung der Verse, und sein Spiel mit dem Schatten des Vaters flutete wie Woblerluft in die dichtgefüllten Parketttribünen.

Zu einmal eine Pause... Der leidenschaftliche Monolog war unterbrochen. Sittend schaute die Stimme des Schauspielers und suchte auf der letzten Silbe noch zu verharrern. Suchend gingen die Füße, hilflos ruberten die Arme, um rettungslosend Setzen einzuparen. Endlich Wände zum Souffleur hinüber. Endlich brachte das erlösende Wort aus dem Ratten der Rettung. Das Spiel ging weiter. Das Publikum hatte nichts gemerkt.

Am der Pause, als ich an den Garderobenräumen vorbeiging, hörte ich den Tragöden fluchen. „Wenn ich den Hund erlöse, wenn er sich jetzt, ich schlag ihn tot!“ Ich beschloß, das Interview mit ihm in die nächste Pause zu verlegen. Da trat der Souffleur des Theaters zu mir. Er hatte während der Vorstellung in der Bühnengasse gesessen, um sich das Spiel seines Kollegen von der fraurigen Seitenlinie aus anschauen. Der Souffleur nickte mir, mit ihm in die Garderobe des Tragöden zu kommen. Der war noch immer wild. Er schrie auf den Regisseur ein, der Souffleur müßte entlassen werden. „Der Herr schmeißt mir noch die Vorstellung!“ Uns betrachtete der Blühende gar nicht. Der Souffleur ließ mich zu mir zurück. Wir gingen den Souffleur luden. Der Souffleur war dem Mann sehr zugewandt und er tat ihm sehr. Zudem brauchte er ihn mehr als notwendig... In einer stillen Ecke fanden wir den alten Mann. Sittend und schlafend. Der Souffleur überlegte, was zu machen wäre. Wählig lädelte er. Der Alte schloste ängstlich hoch. Der Souffleur beruhigte ihn. Dann rief er den Unglücksburschen die Augen, bis sie tränen, bis ihm zum Ueberfließ noch den betenden Rauch einer verbotenen Zigarette unter die Nase und zerrie ihm mit, immer auf ihn einzuwirken. Ich folgte, neugierig, zu erfahren, was da ausgeht worden war.

An der Garderobe des großen Tragöden herrschte noch immer Gewitterstimmung. Der Souffleur ging mit schmerzlichen Schritten umher und fuhr den Souffleur groß an, als er ihn ansprach. Er stand starr, reglos, als er den alten Souffleur sah. „Herr, Sie sagen es. Dann hab ich die Tränen in den Augen des Alten, wurde unfähig in seinem Zorn und fragte barock: „Was ist denn los —?“ Und der Souffleur schloste ergriffen: „Entschuldigen Sie, aber ich... ich war so ergriffen von Ihrer herrlichen Leistung, ich konnte einfach nicht mehr sprechen.“

Das wurde das Gesicht des Tragöden hell. Freudiger Glanz verstrahlte es. Seine Augen leuchteten auf. Ein Acheln jog ihm die Jorsselhaare aus dem Rundschinn. Er sagte zu seinem Garderobenmeister: „Bring, gib ihm fünf... nein, zehn Mark!“ Er hat das verdient... Dann trat der Tragöde auf den Mann zu und umarmte ihn. Die Augen gingen ihm über, er konnte unter der mächtig anhängenden Bewegung nicht mehr reden. Der Garderobenmeister gab dem Alten einen Seher. Der Souffleur sah dem Schein demüthig nach, wie er trübsend in der Kostüde des Alten verstand. Unter laufend Dantesworten trat der Souffleur den Rückzug an. Als er am mir vorbeikam, rief ich den Aufschubst in seinem Atem.

Ich wurde mit dem Tragöden betannt gemacht. „Hoffentlich sieht Sie ein ebenso großer Kritiker wie der Alte!“ sagte der Wirtte wohlgefällig...

Ich in better Ordnung. Da kam die Meldung, der Souffleur wäre plötzlich erkrankt und könnte nicht sprechen.

„Im...“ sagte der Souffleur, „das ist nicht so gefährlich. Ich werde dem Souffleur machen, das gibt mir einen Heberauf!“ Die Einwendungen des Intendanten, daß es für den Vollen noch noch andere Leute gäbe, wehrt er ab: „Ich, bitte, lassen Sie mich doch das Vergnügen! Ich habe eine schändliche Ude, den Hamlet zu soufflieren!“

„Soll's auf das Programm kommen?“ fragte ich ironisch. — „Souffleur me flüchte hier, wenn ich dir hole!“ Der „Hamlet“, Souffleur münkte ab: „Jah! kein Beden!“ Ich lachte. Aber... sagte er geheimnisvoll, „nachher werden wir im „Zentral“ ne Buße Wein trinken. Keine Angst! Ich gahle!“ Dann eilte er in den Ratten. Ich ging verblüfft auf meinen Platz.

Die Vorstellung begann. Der Souffleur machte seine Sache tadellos, sondern nachher, als er in einen Lebensplan oder tadellos fügen Zuschauer waren gut gefest. Der Souffleur war ein erstaunlich guter Souffleur.

Der große Tragöde eroberte als Hamlet wieder alle Herzen.

Was war still im Theater. Das großartige Spiel zog alle in seinen Bann — auch den Souffleur. Er sah verflärten Auges da und harrete selbstvergessen den berühmten Kollegen an. Und die große Spure kam, in der am Abend vorher der Souffleur verlegt hatte. Hamlet wurde gemalt über sich hinaus. Sein Schicksal wurde melodisch durch den schweigenden Zuschauerraum hin. Seine Augen luden ihm zum Souffleur hinüber. Der sah hart und endständig. Hamlet sprach nicht mehr. Nur die Füße wanderten zuckend, die Arme reckten sich in hilflosem Schmerz. Zwischen den Jähnen aber schloste er: „Wetter, Sie... Sie...“

Der Souffleur lag traurig zu seinem Kollegen auf und sprach unter Tränen: „Nicht unter 20 Mark!“

Neuerlich in endlosem Schmerz zerfließend, innerlich wuschauend und zornend bei jener: „Ja... aber weiter...“

Und der Souffleur fand keine Stellung wieder. Er schloste sich. Nach der Vorstellung gab es einen ganz großen Strach. Der Intendant bemühte sich, laut lachend, um die Berichtigung. Die wurde dann auch im „Zentral“ begoffen... Erich Preusse.

Der haltlose Jugendliche

Schägt man die Zahl der jugendlichen Erwerbslosen bis zu 21 Jahren auf ungefähr eine Million, so birgt diese Feststellung nicht nur Probleme rein wirtschaftlicher, sondern vor allem pädagogischer Art. Die Frage ist, für den Jugendlichen so nicht nur Erwerbslosigkeit, sondern vor allem Einseitigkeit in einen Lebensplan oder zumindest in eine Lebensordnung. Wird der Jugendliche durch die äußeren Umstände verhindert, sein Leben planmäßig aufzubauen, so wird seine seelische Entwicklung in falsche Bahnen gelenkt. Im jugendlichen sind in hohem Grade Tendenzen vorhanden, sein Leben selbst in die Hand zu nehmen, sich zu lösen von der wirtschaftlichen und geistlichen Abhängigkeit seiner Erzieher. Wird diesen Willensbestrebungen das Ziel genommen, so bieten sich ihnen andere Möglichkeiten, in denen die Kräfte des jugendlichen zur Entfaltung kommen können. Nur so — nämlich psychologisch — ist die starke Abwanderung der Jugendlichen in das Lager der Politik zu erklären; es sprechen dabei gar nicht nur die wirtschaftlichen Momente mit, wie man annehmen möchte. Der Jugendliche ist zunächst nicht politisch interessiert; die Geistes- und Willensrichtung ist für ihn nur behelfsmäßig. Doch die große Zahl derer, die nicht den Ausweg in die Politik finden, unterliegt einer vielleicht noch größeren Gefahr. Die starken Aufwandskräfte, die in ihnen schlummern, müssen, je weniger sie in Anspruch genommen werden, allmählich verflüchten. Es entsteht der Typus des lethargischen Jugendlichen, der für nichts mehr Interesse zeigt, einen gelangweilten, schlafigen Eindruck macht und doch unzufrieden ist. Er ist nun für diejenigen, die sich mit der Jugendberührung zu beschäftigen haben, nicht leicht, festzuhalten, ob dieser Typus des haltlosen Jugendlichen ein echter Typus oder ein Pseudotypus ist, d. h., ob seelische Aufwandskräfte in ihm vorhanden waren oder nur vorübergehend fehlten. Der seelische Bild beider Typen ist ziemlich ähnlich. Es liegen Berichte von Arbeitsämtern vor, die uns ein Bild der jugendlichen Erwerbslosen geben, aus denen sich jedoch nicht entnehmen läßt, wie weit die Haltlosigkeit aus den Zeitumständen zu erklären oder als seelischer Grundbestandteil anzusehen ist. Aus einem solchen Berichte verzeichnen wir einige Charaktere: festes Schmelzen der Arbeitswilligkeit — allgemeine — Erschlaffung — Verminderung der Konzentrationsfähigkeit — Verlust des Zeitgefühls — allgemeine seelische Verflachung — Schwächen des Verantwortungsbewusstseins und Ehrgefühls. Eine Unterabteilung zwischen dem echten und dem Pseudotypus wird erst aus dem Bilde der „echten“ haltlosen möglich.

Die Psychologie hat uns gelehrt, die seelischen Festhaltungsleistungen als ein hohes Maß an Willensstärke anzusehen. Hierbei stellen wir zunächst fest, daß es etwas wie den Typus des haltlosen Kindes nicht gibt. Die Haltlosigkeit entsteht immer erst, wenn der Jugendliche in bezug auf Auseinandersetzung mit dem Leben tritt; sie erweist sich im Grunde — das wir besonders in der Kindheit ergründbar — als Empfindsamkeit. Der haltlose ist nicht ein gleichförmiges, verflachtes, schlaftrübes Kind gewesen. In

seiner ungeheuren Empfindsamkeit für äußere Eindrücke, in der Unfähigkeit, äußeren Einflüssen seelisch starke Widerstände entgegenzusetzen, liegt die Gefahrquelle für die seelische Entfaltung des haltlosen. Hier zeigen sich an ihm die Kennzeichen des Katholischen, jeder Eindrücke sei er auch noch so geringfügig, tritt unmittelbar den Kern der Seele. Die feinsten Dinge des Alltags erregen, schwächen ihn, weil er stets in einer seelischen Totalität an ihnen Anteil nimmt. Der gesunde Mensch verliert über die Gabe, Dinge des gewöhnlichen Lebens nur bis zur Peripherie seines seelischen Lebens vorbringen zu lassen; er gibt sich für die Dinge aus, die ihm moralisch erscheinen. Eine der wichtigsten Merkmale des Gebunden ist in der unbedenkten Ökonomie seiner Kräfte zu sehen. Die große Empfindsamkeit des psychopathischen Menschen für Reize der Außenwelt bedingt einen so starken Kräfteverbrauch, daß es ihm nur unter großer Willensanstrengung möglich ist, sich auf ein Ziel zu konzentrieren. Seine Ziele wechseln dauernd, weil ihm alles Neue erregt, begeistert, in Anspruch nimmt. Überall sieht er neue Möglichkeiten mit oft überausendem Blick, aber nie vermag er einem Ziele mit aller Intensität nachzugehen. Jedes Bedürfnis — obwohl mit großer Stärke in ihm aufsteigend — ist überaus schnell befriedigt.

Das autoritative Zwang gänzlich seine Wirkung verfehlt, leuchtet ein, da er jede innere Bindung an ein Ziel unmöglich macht. Die Aufgabe des Erziehers muß dahin gehen, den jungen Menschen möglichst vielen inneren Bindungen an ein Ziel zu knüpfen. Das wird immer nur dann möglich sein, wenn — um ein Beispiel zu nehmen — der Beruf für den jungen Menschen gewählt wird, der seinen Reigungen und Fähigkeiten am meisten entspricht. Trotzdem wird die Aufgabe zu Anfang nicht leicht sein; es gilt für den Erzieher, immer wieder unmerklich neue Perspektiven des erstrebten Zieltes dem ihm Anvertrauten zu eröffnen, immer wieder das Bedürfnis von neuem zu erwecken. Dazu gehört viel Zeit, denn das Gedächtnis hat hier seine Geltung: „Man merkt die Mühsal, und das noch nicht verflücht.“ Der wichtigste Weg ist es jedoch, den Zwang in den jungen Menschen selbst hineinzulassen, ihm verständig zu zeigen, daß seine Fähigkeiten auch vornehmlich dazu machen für ihre Betätigung und Anwendung. Die Empfindsamkeit, die Feinheitsfähigkeit des Herzens und des Verstandes ist eben nicht nur eine Gefahr, sondern Aufgabe und Verantwortung. Wesentlich einfacher ist die Aufgabe des Erziehers für den Pseudotypus des haltlosen Menschen. Dieser muß ganz fest an eine Aufgabe verknüpft werden; dann geht er hin, das reiche Material, das vornehmlich in ihm liegt, in die bisher geliebte Methode der beruflichen Stellen nicht richtig gemessen. Fortbildungslehrgänge — wie sie in großer Zahl veranstaltet worden sind — geben allein dem jugendlichen nicht genügend Mühsal, einem Ziele, von dem er einen größeren Auftrieb erwartet, nachzugehen. Er verlangt reale Aufgaben, die ihn zu vornehmlicher Tätigkeit zwingen. Arthur Hennig.

Lore und die Lehrlinge

Lore ist das Kaufmännische unserer Armaurensfabrik. Sie ist fleißig und sieht sehr hübsch aus. Hans hat natürlich gleich mit ihr angebandelt, als sie zum ersten Male durch den Schlagschlag gekommen ist. Hans hat sie in der Schloßerei, während ihm aber das Dastar am Schraubstuhl. Dastar ist viel tüchtiger als Schloßerei, aber noch unbedarbt hat er seine Wohnung.

Zu Schloßerei hat Hans auf einem Koffmännische Lore fotografiert. Der weiß, wozu er den Apparat genommen hat. Lore war eine Apachen und sah wirklich schön aus. Die Photographie wurde herbeigeholt. Hans wässerte die Abzüge in der Bobevarne der Fabrikabteilung, die ganze Banne war voll reigender Apachen. Die langen nackten Arme waren besonders gut getroffen.

Wie das so geht: Dastar wundert sich, daß Hans so lange in der Bobevarne verweilt. Schließlich hat Dastar über die Bretterwand in die Bobevarne, geht logisch auf die Bobevarne zu und entnimmt ihr einen der Abzüge. Hans kann es nicht hindern. Dastar hat Hans bereits öfters beim Feilen geholfen; nur Dastar kann einen Würfel aus Eisen wirklich rechtwinklig fertig stellen.

Dastar liebt Lore nicht weniger. Deshalb befehligt er das Foto zu Hause mit Feilzeugen über seinem Bett an der Wand. Ein paar Tage später haben es Dastar Eisen schon Hans Eisen erzählt. Hans wittert Unrat, als er Hans dort plötzlich nicht mehr greift und bei jeder Gelegenheit ganz fremd tut. Daraufhin fragt Hans unter vier Augen Dastar, und liefert geteilt, seine Eiern hätten das Bild bereits heruntergerissen. Von Juristengedanken könne keine Rede sein. Hans kann nichts machen, denn er braucht Dastar in seinem Feilen.

Am gleichen Tage lauert Lore im Gesellschaft zweier Freundinen Hans vor dem Fabrikator auf und fordert ihn auf, binnen einer Stunde die Platte samt den Abzügen auszuliefern. Obgleich Hans es verweigert, läßt ihm Lore eine Kerkerer.

Eine Woche ist vergangen. Lore hat die Platte, Hans feilt mit Dastar Hilfe, — es könnte alles in Ordnung sein. Da nähert sich Lore während der Arbeitszeit Hans und reicht ihm völlig gerührt das rote Holzstück, das sie zum Koffmännische getragen hatte. Damals hatte er inständig gebittelt, das Tuch aus Urkunden zu erhalten, doch hatte es als letzte Unruhe verweigert.

Nun gibt sie Hans das Holzstück, und Dastar steht daneben, bläht bis in die Knie. Hans dankt überausmäßig und verdrückt sich im stillen. Lore immer und ewig treu zu lieben, doch Dastar beschließt, noch jetzt ab nie, nie wieder jemandem beim Feilen zu helfen.

Nur in acht Tagen hängt ja sowieso die Arbeit an der Drehbank an! Hans ist sein heraus! Marim.

Wundergläubige Frauen

Für eine Anzahl von Frauen und Mädchen ist es heute bereits Mode geworden, ein mehr oder weniger starkes Interesse als Berufsgläubiger und gleichzeitig als „Schmuck“ zu tragen. Kommt man aber einmal mit einer solchen Hütlerjünglerin ins Gespräch, dann begegnet man immer wieder einer geradezu rührenden naive Auffassung der Wirklichkeit und der politischen Verhältnisse. Ein Lebensall ist bei allen vornehmlich, ob es sich um Bräute von 18 bis 20 Jahren, um harmlose Schloßerei oder um verheiratete Frauen handelt, die sich von den Nazis goldene Berge versprechen lassen: eine völlig trübselige Vergrößerung des „Führers“. Adolf Hitler — das ist das A und O aller Dinge. Adolf Hitler wird die Weltreise befehlen. Adolf Hitler wird den Millionen Arbeitlosen wieder Stellen und Arbeit verschaffen. Adolf Hitler wird die Steuern sofort um die Hälfte senken — ja, es gibt überhaupt nichts auf der Welt, was der große Adolf bei einem Regierungsantritt nicht fertig bräde. Er ist der große Wunderbrüter, der Welches des Jahres 1932. Von nationalsozialistischer Seite wird selbstverständlich alles getan, um diesen Wunderglauben zu befestigen und zu vertiefen. Hitler selbst bedient sich der billigsten lugelhaften Mittel, um in seinen Zuhörern, die sich in heutigen Deutsch- und auch in anderen Ländern, nach Ausweg suchen Menschen zusammenzufassen, diesen blinden Glauben zu fördern und viele verstandesmäßigen Einwand im Reime zu erwidern. „Sie sehen vor sich das Deutschland der Not und des Elends; das Deutschland der Unterordnung. Wir aber sehen vor uns ein Deutschland der Größe, der Macht, der Herrlichkeit und Freiheit.“ Das ist Hitlers eigene Worte auf einer Versammlung in Düsseldorf. Was ist der Inhalt dieser wilden Sätze? Er rerrint in ein Bild. Denn dieses Deutschland der „Größe, Macht, Herrlichkeit und Freiheit“ ist nichts anderes als eine Brevale. Sie erinnert sehr an die folgen Prophezeiungen Wilhelm I., der auch seinem Kofe in einer ähnlichen Trabe vertrat, es herrlichen Zeiten entgegenzujubeln. Aber in einer so schnell vorübergehenden Zeit der unigen Gmünden Erfahrungen und Enttäuschungen — schnell aus dem Gedächtnis. Sogar der Weltkrieg mit seinen fürchterlichen, seinen blutigen Verlusten und Schmachthaten hat sich im Gedächtnis vieler Menschen bereits so umgewandelt, daß sie ohne Widerpruch eine neue Kriegsbegeisterung über sich ergehen lassen. Um so mehr sind sie geneigt, Zukunftsversprechungen zu glauben zu schenken, die sich einfach als Talsache aufbauen, das es heute viel Not und Elend in Deutschland gibt. „Dieser erste Satz Hitlers ist richtig“ — so urteilt der Kritiker und der Wundergläubige, denn es nicht zum Bewußtsein kommt, daß sein Abgott damit nur eine Binsenmaxime ausgesprochen hat, die jedes Kind erkennt — „also wird auch der zweite Satz richtig sein.“

Es ist sehr interessant, diesen blinden, trübseligen Glauben eines Reihe von Letzten gegenüberzustellen, die auf einer ganz anderen

Waffe gefüllt worden sind. Hitler hat bekanntlich ausständigen Zeilange und Kraftvermögen, seine ganze Reihe von Charakteren gewöhnlich in der stolzen Hoffnung, damit einen „Reifeneindruck zu gewinnen“, wie der Volksmund sagt. Leider hat er verfehlt, daß es sich bei seinen Besuchern meist um Leute handelte, die gewohnt sind, sich abzugeben, die auch völlig unbefähigt sind durch die Verzweiflungsgläubigkeit der Arbeitslosigkeit, wie sie heute oft in Deutschland zu finden sind, und die deshalb in ihrer Abhängigkeit noch ist, alle Dinge weniger empfänglich für sie. So find ihre Urteile geradezu nierenstimmend für den „Führer“ ausgefallen. Die bekannte amerikanische Journalistin Dorothy Thompson, die Galtin von Sinclair Lewis, schildert in einer großen amerikanischen Zeitung ihren Eindruck von Hitler mit folgenden Worten: „Das Interview war faszinierend, denn von einem Gespräch mit Hitler konnte keine Rede sein. Er unterließ sich überhaupt nicht, sondern trübt nur vor, und zwar wie in einer Aufmerksamkeitsstellung. Seine Stimme rief schreit; und zu freudig er förmlich, Formändernd hat er auf den Tisch.“ — Frau Thompson wollte gerne eine Frage stellen, aber der Erzieher gratule, schweigende Hitler spreit nur seine — aber herunter, und damit die „Interviewer“ beendet. Nicht und nicht urteilt aus eine andere Schweizer Zeitung: „Das deutsche Volk glaubt mehr als jedes andere an den, der so kommandieren versteht. Und selbst der italienische Faschismus, den nachzuahmen Hitler sich bemüht, zeigt dem großen Adolf die taute Schulter.“ Hitler ist ein schmader Mensch, der sich in die Brutalität flüchtet, um seinen Mangel an Energie, seine überausgehenden Schwächen, seinen fruchtlosen Egoismus, seinen grundlosen „Hauptgut zu mastieren“, schreibt Wallstapere, der Freund Mussolinis.

Der aufgeklärten, ruhig und vernünftig denkenden Frau, die nicht mit überblühenden Gefühlen, sondern mit klaren Augen die Wirklichkeit ansieht, erwacht hier eine große Aufgabe. Die dabei es nur stiniger, aber wie verstanden, die Hütlerjünglinge und die Beruflichen, eine überausgehenden Schwächen, seinen fruchtlosen Egoismus, seinen grundlosen „Hauptgut zu mastieren“, schreibt Wallstapere, der Freund Mussolinis.

Der aufgeklärten, ruhig und vernünftig denkenden Frau, die nicht mit überblühenden Gefühlen, sondern mit klaren Augen die Wirklichkeit ansieht, erwacht hier eine große Aufgabe. Die dabei es nur stiniger, aber wie verstanden, die Hütlerjünglinge und die Beruflichen, eine überausgehenden Schwächen, seinen fruchtlosen Egoismus, seinen grundlosen „Hauptgut zu mastieren“, schreibt Wallstapere, der Freund Mussolinis.

Der Kampf gegen den niederträchtigen braunen Klassenverrat geht weiter! Nazi-Jagd auf Arbeitergroschen! Hinter den Kulissen der NSBO. / Bonzentum schlimmster Sorte / Der Zwiespalt

Mit Geld kann man viel machen. Hitler hat das bewiesen. Aber eins kann er nicht: er kann keine Gewerkschaften bauen und keine Gewerkschaften zerstören, und wenn ihm die Störmarne noch so viel Geld geben. Hier fehlte er an der inneren Unerschütterlichkeit seiner Bewegung. Seine Reichsbannerorganisation ist und bleibt ein lockeres Gebilde, mit dem den Gewerkschaften die Mitglieder abgejagt werden sollten, ist nichts anderes als ein Kattenschweif von Egoisten, Pöbeljägern und Leuten, die nur kommandieren, aber sonst nichts können.

Das ist keine bloße Behauptung, sondern eine Feststellung von Leuten, die die NSBO. sehr genau kennen, aber eben deswegen ihr die Rücken gekehrt haben. So ist ihrer Lage in Schließen der NSBO. das Wahrer postiert, daß einer ihrer führenden Funktionäre, der Hg. Kurt Friebe, bisher Kreisleiter der Reichsbannerorganisation für den großen Grenzbezirk Mittelh. Erachenberg, Turgerhand aus der SA. und aus der NSDAP. austrat, weil er von der Hitlerer genug hatte. Er hat seine NSBO.-Mitte in den Rudel gepackt und ist damit nach Breslau zum sozialdemokratischen Bestraßungsreferat gefahren. Die Stantentzuger schämten vor Mut. Man kann das verstehen. Mitgliederzeugscheine weg, vertrauliche Rundschreiben weg, die ganze NSBO. im Kreise Mittelh. mit einem Schlag erledigt. Ein böser Reinsfall für die falschlüssigen Bonzen.

Friebe hat zu viel hinter die Kulissen gehandelt. Die NSBO. so erklärte er unterem Breslauer Mitarbeiter, ist nichts anderes als ein politisches Propagandainstrument, mit dem man, wie bei den Nazis heißt, den Marxismus (kurzweil) machen will. Auf gemeinschaftliche Schulungsarbeit wird in der NSBO. kein Wert gelegt. Grundgesetzliche Aufklärung über Fragen des Arbeiterrechts und der Sozialversicherung gab es bei uns so gut wie gar nicht. Es hoch nur immer: Ihr Kreisleiter müßt so schnell wie möglich eure Arbeitstätigen der Sozialdemokratie und den freien

Gewerkschaften abjagen. Ich mußte auf Anweisung meiner Gausleitung sogar mehrfach Arbeiterge — insbesondere Großarbeiter — ausfinden und diese veranlassen, ihre Arbeitnehmer zum Eintritt in die NSBO. zu zwingen. Später kamen dann die Arbeiter (sogar teilweise zu mir und warfen mit mir, ich hätte sie den Arbeitgebern ausgeliefert. Diese Anklagen zwanzen mich zum Nachdenken und bald bäumte sich mein Gemüthen gegen den fortgeführten Verrat an meinen Kollegen auf. So kam die Stunde, in der ich mich zur Trennung vom Nationalsozialismus entschloß."

Die Erneuerer Deutschlands find, wie aus Friebe's Schilderung herorgeht, die allergrößten Bürokraten, Postjäger und Bonzen. „Die NSBO.“ — sagt Friebe — „ist ein überhöhet aufgegoner, aufgeblähter Apparat, in dem sich jeder Arbeiter mit auch nur ein bißchen Standesloß niemals wußföhigen wird. Die Bonzen sind rabiate Kleinbürger, die gern kommandieren möchten. Anerkennlich war für mich der Befehlston, in dem diese Burchen mit uns Kreisleitern verkehrten. Niemals wurde angegriffen, ob sich wohl die oder jene Maßnahme durchführen lasse. Wir erhielten einfach Anweisungen. Geld, Geld und noch mehr Geld heranzuholen, das fand in jedem Rundschreiben. Die Stantentzuger benutzten offenkundig die NSBO., um harmlosen Arbeitern zuerst das Geld aus der Tasche zu ziehen und sie dann hinderdrein an die Großgrundbesitzer zu verkaufen. Schließlich etelte mich das an."

„Die Art und Weise, wie der Arbeiter in der nationalsozialistischen Bewegung behandelt wird“ — fährt Friebe in seiner aufschlußreichen Schilderung fort — „empfind ich geradezu als beleidigend. In der Partei, die sich vorwiegend aus Bürgerlichen zusammensetzt, sieht man den Proletarier nur ungern, für die Arbeiter, die als „Sympathisierende“ bezeichnet werden, wurde die NSBO. gemißvertraut als Laufjagordnung geschaffen. Zwischen der NSDAP. und den Betriebszellen gibt es

taum eine Berührung: dazwischen liegt eine deutlich spürbare Schranke. Der Arbeiter ist nur Nationalsozialist zweiter Klasse. Nicht einmal die Führer der NSBO. halten zu ihm. Sie bilden mit den feineren Herren ihre besonderen Ringe und Hirtel, zu denen der Prolet natürlich nicht zugehört wird. In der NSDAP. blüht das alte Honoratorennummen nach deutschnationalem Muster. Wenn Hitler sein Programm durchführen will, wird er zualterer mit seinen Bonzen, die mit den ehemals deutschnationalen Freireisern und Großarbeitern verfilzt und verfilzt sind, aufräumen müssen."

„Ich habe dem Nationalsozialismus“, betont Friebe, „den Rücken gekehrt, als ich bemerkte, daß diese Bewegung ja längst ihren idealen Schwung verloren hat. Es wimmelt in der NSDAP. heute geradezu von Pöbeljägern, und diese Burchen sind dann gewöhnlich die übelsten Schreier. Ich habe Leute in Menge kennengelernt, die nur zur Partei geföhren sind, weil sie glauben, schon in Bände ein einträgliches Pöbeln bei der Arbeitenspflicht ergötzen zu können. Wenn die Nationalsozialisten in Deutschland die Macht erhalten sollten, werden wir wahrscheinlich erst richtig erleben, was Bonzentum ist."

Die Frage, wie nach seiner Erfahrung die Zukunft des Nationalsozialismus zu beurteilen sei, beantwortet Friebe folgendermaßen: Die NSDAP. wird in ihrer heutigen Gestalt kaum noch lange bestehen können. Es ist unmöglich, Bürgerliche und Arbeiter zusammenzubringen. Die Mehrheit der Nationalsozialisten ist rabidal und will den Sozialismus. Bewirkt sich ihm die Partei nicht bald, dann wird sie sich zwangslos auflösen. Die Arbeiter lassen sich auf die Dauer nicht mit Redensarten abspeisen."

So stellt ein Mann, der nach vor wenigen Tagen Kreisleiter der NSBO. war. Die Nazis werden ihn als Abtrünnigen hinstellen, aber Friebe wird nicht der einzige bleiben, der den Hitler-Leuten den Rücken kehrt. Unzählige werden ihm folgen, wenn sie erst das unehrliche Spiel Hitlers durchschauen.

Unsere Reichstagsabgeordneten

133 Mandate / Wer ist gewählt?

- Wahlkreis 1 Offenburg: Otto Braun, Barßen, Jäder.
- Wahlkreis 2 Bietzen: Christian, Heimann, Bohm-Schuch, Kufjauer, Rife.
- Wahlkreis 3 Potsdam II: Kämpfer, Böwenstein, Heilig, Künert, Wendt.
- Wahlkreis 4 Potsdam I: Wiskell, Breitscheid, Frau Juchacz, Ebert, Spieß.
- Wahlkreis 5 Frankfurt a. d. Oder: Otto Weis, Heimann, Reifner, Wegener.
- Wahlkreis 6 Pommern: Schumann, Paschke, Georg Schmidt.
- Wahlkreis 7 Breslau: Löbe, Bendemuth, Frau Anjore, Bahle.
- Wahlkreis 8 Gloggnitz: Buchsig, Richard Meier, Frau Kemig.
- Wahlkreis 9 Oppen: Stellung.
- Wahlkreis 10 Magdeburg: Höltermann, Reuter, Ferl, Seger, Baabe.
- Wahlkreis 11 Merseburg: Serig, Peters, Bergholz.
- Wahlkreis 12 Heringen: Fröhlich, Dietrich, Frau Wurm, Reich, Brill.
- Wahlkreis 13 Schleiswig-Holstein: Frau Schroeder, Eggerstedt, Richter, Vieker.
- Wahlkreis 14 Westf.-Ems. Gauß, Tempel, Hünlich.
- Wahlkreis 15 Ostfriesland: Reine, Rovaad, Frau Schreiber, Rieger.
- Wahlkreis 16 Südbannover-Braunschweig: Partsch, Grotewohl, Frau Sammer, Karsten, Rast, Hofhoff.
- Wahlkreis 17 Westfalen-Nord: Seering, Schred, Vanjchel, Hint.
- Wahlkreis 18 Westfalen-Süd: Hufemann, Brandes, Henßler, Frau Schulz.

- Wahlkreis 19 Hessen-Nassau: Scheidemann, Weh, Beder, Schnabrich, Witte.
- Wahlkreis 20 Rdn-Nassau: Soltmann, Böcker, Reichmann.
- Wahlkreis 21 Koblenz-Trier: Braun.
- Wahlkreis 22 Düsseldorf-Ost: Hiltferding, Frau Agnes.
- Wahlkreis 23 Düsseldorf-West: Gerlach, Thobar.
- Wahlkreis 24 Oberbergern-Schwaben: Hoegner, Simon, Unterleitner.
- Wahlkreis 25 Niederrhein: Frau Piff.
- Wahlkreis 26 Franen: Bogel, Dill, Buchta, Solbmann, Schneppenhort.
- Wahlkreis 27 Pfalz: Wagner.
- Wahlkreis 28 Dresden-Bautzen: Frau Sender, Arzt, Dobbert, Heltner, Krüsig, Schürmer.
- Wahlkreis 29 Leipzig: Ullrich, Saupé, Graf, Frau Starmann.
- Wahlkreis 30 Chemnitz-Zwickau: Ullig, Graupe, Ruhnt, Harlich.
- Wahlkreis 31 Württemberg: Keil, Hofmann, Schuhmader, Hildenbrand.
- Wahlkreis 32 Baden: Kemmele, Kolb.
- Wahlkreis 33 Hessen-Darmstadt: Mierendorff, Rihel, Weber, Steffan.
- Wahlkreis 34 Hamburg: Graßmann, Frau Reike, Biedermann, Bergmann.
- Wahlkreis 35 Mecklenburg-Vöbed: Leber, Mollmann, Schutz.

Auf der Reichstagsliste gemäß:

- Randberg, Dittmann, Stampfer, Marum, Scheffel, Larnow, Köller, Bernhard, Stülden.

In den Hinterhalt gelockt

Sozialdemokratischer Redakteur schwer verletzt

Eberswalde, 31. Juli. (Eigenbericht.)

In der Nacht zum Sonntag verübten Nationalsozialisten hier eine bestialische Missetat. Der Stadtrat und Redakteur Lehmann von der „Eberswalder Volkswacht“ und der Sekretär des Landarbeiterverbandes Robert Schülze wurden bewußlos geschlagen und verprügelt. Außerdem wurde der Sozialdemokrat Wegener schwer verletzt.

Lehmann, soß am Sonnabend mit einigen Bekannten in dem Eberswalder Berkehrstotal der SPD., als ihm kurz nach Mitternacht aus dem Nachbarort Briß telefonisch mitgeteilt wurde, daß dort eine Auseinandersetzung zwischen SA.-Leuten und Reichsbannerkameraden erfolgt sei und er unbedingt erscheinen müsse. Lehmann und Wegener begaben sich sofort nach Briß. Unterwegs wurde ihr Wagen von 30 bis 40 Nationalsozialisten umringt, die sie mit Säulen und schwerer Art am Boden lagten. Das Auto herumrüttelten die Banditen. Dann warfen die Nationalsozialisten Wegener und Lehmann in ein Auto und verprügelten sie in ihr Eberswalder Berkehrstotal. Um 11 Uhr erst nach Stunden von der Polizei befreit werden konnten.

Die Lat war von langer Hand vorbereitet. Das Haus von Lehmann wurde bereits seit Tagen von Nationalsozialisten umlagert und bespioniert.

SA. überfällt Kirche

Hannover, 1. August. (Eigenbericht.)

In der Nacht zum Sonntag gegen 4 Uhr wurde in dem hannoverschen Dorort Wülfel die katholische Kirche von 40 SA.-Banditen überfallen. Die Heilige demokristen gefamte Einbruchung und Verwüstung der Kirche schloß in einem Nebenraum. Mehrere katholische Jungmänner, die sich dort aufhielten, wurden durch Schläge mit Blei-

waffen gefährliche verletzt. Als das Ueberfallkommando erschossen, waren die SA.-Banditen verschwand. Es gelang aber, mehrere der Täter zu ermitteln und festzunehmen.

Nazi-Politik mit Handgranaten

Kiel, 1. August. (Eigenbericht.)

Ähnlich wie in Detzen waren besetzte Nazi-Krupps auch in Bornhof, Elmhorn und Rendsburg auf die Verlebsteten der Arbeiter Handgranaten.

Durch die Spionage wurde in allen drei Orten beträchtlicher Sachschaden angerichtet. Mauerwerk und Fenster gingen samt einem Teil der Einrichtung in Trümmer. Nur der Abwesenheit von Menschen, die sich infolge der frühen Morgenstunden zurückgezogen hatten, ist es zu danken, daß weder Leute noch Verletzte zu bezagen sind.

Draunshweig, 1. August. (Eigenbericht.)

Am Montagmorgen gegen 4 Uhr wurden an drei Stellen der Stadt von Nationalsozialisten Handgranaten geworfen, die mit lautem Knall explodierten. In der Schuppensteier Straße wurden die Handgranaten von einem fahrenden Auto gegen den dortigen Konsumladen und gegen ein Restaurant geschleudert. Eine Anzahl Schaufenster und Scheiben gingen in Trümmer. Am Bürgerpark wurde ein Handgranatenanflug auf das Bootshaus des Reichsbanners verübt. Auch hier wurden Scheiben, Türen, Bände sowie ein Boot zerstört. Die Polizei war nicht infamde, die Täter festzunehmen, obwohl die Spuren nach einem Regierverstoß waren. Dafür rieltete die Polizei in der Innenstadt Arbeiterstraßen ab und durchsuchte die Passanten nach Waffen. Ueber die Handgranatenanschläge herrschte in der Stadt große Erregung.

Waffenbeschlagnahme in SA.-Kaserne

Dresden, 1. August. (Eigenbericht.)

In der Nacht zum Montag gegen 4 Uhr wurde in der Sieblich-Schanz bei Breslau eine leerstehende Fabrik, die vom SA.-Leuten belegt war, von der Polizei durchsucht. Man fand 14 Pistolen und zahlreich Munition.

Nach der Wahl



„Nach diesem Ergebnis werde ich doch den Oppositionstopf auf aufbewahren müssen.“

Der alte Kampfgeist lebt!

„Wiener Arbeiterzeitung“ über die deutsche Sozialdemokratie

Die „Wiener Arbeiterzeitung“ schreibt zu dem Ergebnis der deutschen Wahlen folgendes:

„Das Gesamtergebnis der Wahl ist ein deutliches Urteil des Volkes gegen die Regierung der Junter. Besteht in Deutschland noch ein Rest der Demokratie, dann müßte die Regierung Papen zurücktreten. Die Stantentzuger haben nur 37,1% Prop. der deutschen Bevölkerung hinter sich. Sie erziehen in ihrer Gesamtheit nicht annähernd den verhältnismäßigen Anteil der Wählerkraft, den in Österreich die Sozialdemokratie mit ihren 43 Prop. besitzt. Selbst mit den Deutschenationalen zusammen haben die Nazis in Deutschland nur ebensoviele wie die Sozialdemokratie in Österreich allein. Auf der linken hat sich die große festgefügte Partei der deutschen Arbeiterkraft, die Sozialdemokratie, glänzend geschlagen. Gegenüber der letzten Reichstagswahl hat sie freilich Stimmen und Mandate eingebüßt. Liegt doch die bittere Zeit der Isolierungspolitik dazwischen. Aber wenige Wochen der Opposition und des hartnäckigen Kampfes gegen die vereinte Macht der Staatsgewalt und der Stantentzuger haben gezeigt, daß die Sozialdemokratie nicht nur unerföhrt, sondern vom alten Kampfgestalt befeuert und von neuem Schwung belebt im erfreulichen Wiederaufstieg ist.“

Der Vertreter des Reichs

Etwas für die Judenreffer

Wir lesen in der Reichspresse dumme Wigeliten über die Vertretung Preußens vor dem Staatsratsrat, antinimlich hämliche Glossen über den preußischen Vertreter Dr. Badt. Wir find dies gewöhnlich und pflegen über solche Ausbrüche des Deutschen Schande machenden Antisemitismus mit Verachtung hinwegzugehen. In diesem Falle aber wollen wir der antinimischen Presse eine Lektion erteilen, die sie sich hoffentlich merken wird. Wir können es uns nicht verlagern, darauf hinzuweisen, daß Dr. Badt vor den Schranken des Staatsratsratshofes sich im besten jüdischen Geiste mit Gefunden hat. Der Vertreter des Reiches, Herr Dr. Götthelmer, ist ein Deutschnationaler vom reinen Wasser, weswegen er auch ins Reichsinnenministerium berufen worden ist. Dieser deutschnationale Vertrauensmann ist der Sohn eines Regierungsbaumeisters Götthelmer. Dieser Regierungsbaumeister Götthelmer wieder ist ein geborener Jude, er hat sich taufen lassen, weil er als Jude nicht hätte Regierungsbau-

